Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 32

Artikel: Die Operation

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Operation

Da lieg ich nun auf einem schmalen Brett an Händen und Füßen gesesselt, im glißernden, blißend hellen Saal. Gleich weißen Gespenstern stehen Aerzte und Schwestern vermummt und leise slüsternd um mich herum. Schon schwestern vermummt Messer tief in den, wie man sagt, schwerzlos gemachten Leib. Meine Nerven und Muskeln sind aufs Aeußerste gespannt, der Geist aber ist hellhörig und wach. Wird das Wert gelingen? Natürlich, sagt der weise Wediziner, doch siehe, niemand ist da, um Garantie sür mein Leben zu geben.

Mein Leben? Der Blick schweift fragend zurück. Hab ich's genutzt, hab ich gewirft, meinen Kräften entsprechend? Was war, was tat und hatte ich denn? Was ist an Positivem dem Negativen überlegen? Trostlos erscheint das Bild der

Welt und ich, als Teil davon, trag meine Schuld ... Oh, wie das zerrt und zwickt und zieht in meinem Leib, die Instrumente klirren hin und her. Ich seufze schwach und denke an ein Ende. Zeiklos verrinnt die Zeit.

Doch alles geht vorüber, so auch dies. Weg fällt das Tuch mir vom Gesicht, von neuem blickt des Himmels Licht hernieder und müde, glücklich, fährt man mich durch lange Korridore, auch im List, zurück zum schon bekannten Krankenbett. Da bin ich wieder, bleich und abgespannt, doch bald strömt frisches Leben durch meine schlaffen Glieder, die trot der Schmerzen voll Bereitschaft für ein zukunstsprobes Weltgesüge neuem Leben sehnsuchtsvoll entgegenstreben ...

Ein Journalist erlebt eine Gehirnoperation

Gebirnoperationen gehören zu den Großleistungen der Wissenschaft. Wir wissen heute, daß es möglich ist, ganze Teile des Gebirns zu entsernen, ohne die geistige Tätigseit des Patienten zu beeinträchtigen oder zu gefährden. Aus gemachten Ersahrungen jedoch zog man den Schluß, daß Gehirnoperationen nach Möglichseit bei Bewußtsein durchgeführt werden missen. Die Gefahr eines ungünstigen Ausgangs wird dadurch erheblich vermindert. Aur so war es möglich, daß ein befannter Journalist sich einer Gehirnoperation unterziehen konnte — mit örtlicher Betäubung — bei vollem Bewußtsein, — scharf beobachtend, wie man ihm am Gehirn herumschnitt.

Der Journalist, dessen Erlebnis wir hier erzählen wollen saß an diesem Märznachmittag ganz fröhlich beim Kasseund wartete auf einen Bekannten. Er las inzwischen die Mittagsausgabe einer Zeitung — als er auf einmal das Empsinden hatte, ein Expreßzug brause heran. Er blickte erschreckt auf so deutlich war die Vorstellung vom Expreßzug — der durch den Kaum jagen sollte. Er schüttelte über sich selbst den Kops — dachte nach, ob er vielleicht zuviel geraucht, zuviel getrunken und zu wenig geschlasen habe. Aber als er zuende gedacht hatte, brauste in seiner Vorstellung schon wieder ein Zug durch. So ging es ihm in den nächsten 15 Minuten noch zweimal.

Er wurde sich darüber flar, daß er an Halluzinationen leide. Er ging zum Arzt, der nichts fand. Er fonsultierte Ohrenund Hirnspezialisten. Endlich fand ein Facharzt die tiesere Urslache: "Sie haben ein Gewächs in der Größe eines Hühnereis im Gehirn — und zwar an einer genau sessselbaren Gegend nach rückwärts rechts. Ich rate Ihnen zu einer sofortigen Operation. Einer meiner Freunde macht solche Sachen ausgezeichnet!"

Die folgenden Ueberlegungen waren einfach: Man hat nur einen Kopf, nur ein Gehirn — und als Journalist lebt man sogar davon. Also wurde die Operation beschlossen. Die nötisen Informationen waren schnell gesammelt: Der Patient mußte einige Stunden in gleicher Lage verharren. Er bekam nur eine örtliche Betäubung, da das Bewußtsein des Operierten ein wichtiger Faktor ist zum Gelingen. Und im übrigen brauchte man nur eine gehörige Prise Mut und den Willen, nachher

ohne Exprehzüge im Kopf durchs Leben gehen zu wollen, um sich auf den Operationstisch zu legen.

Die ersten Eindrücke waren einfach. Man rasierte den Ropf. Dabei gab es einmal einen kleinen Stich. — Jeht wurde die örtliche Betäubung vorgenommen. Es wurde kalt am Hinterfops. Die Kälte sehte sich langsam nach vorn fort. Und nun begann etwas zu knirschen und zu heulen. Ein elektrischer Bohrer wurde in den Kopf getrieben. Das Geräusch wurde zeitweise lauter, dann wieder schwächer. Man holte anscheinend eine Flüssigteitsprobe und machte dann in einer Dunkelkammer noch einige Köntgenausnahmen. Irgend etwas lief warm über die kalte Stelle am Hintersops. Man erörterte flüsternd die Ergebnisse der Köntgenbilder — und nun sehte eine grauenvolle Sensation ein: Eine freisrunde Säge wurde offenbar angesetzt. Die Trepanation begann. Immer wechselten brechende und frachende Geräusche, die innen in den Kopf hineindröhnten, mit dem Bohrlärm. Jeht mußte der Kopf offen liegen.

Seltsam — jett sette jeder Schmerz aus. Vorher hatte sich auch kein Schmerz gezeigt, wohl aber eine Art nervenauspeitschender Reizvorgänge. Noch sagte sich der Journalist, daß er gelesen hatte, daß das Gehirn selbst keine Schmerzen empfindet ... Dann aber durchzuckten ihn seltsame Gedanken. War es nicht furchtbar, ihm hier dauernd im Kopf herumzuwühlen? Konnte man ihn so liegen lassen, mit dem freigelegten Gehirn, in das jeder Mensch hineinzuschauen vermochte. Er empfand alles, was man jett mit ihm tat, als eine Grausamkeit. Er wollte rebellieren. Er zerrte an den Bändern, die man ihm um die Hände und Füße gelegt hatte.

In diesem Augenblick hörte er die ruhige Stimme eines Arztes: "Wie sühlen Sie sich?!" Und alle bösen Ideen waren verslogen. Er riß sich zusammen: "Danke sehr, ich fühle mich sehr gut!" — Doch eine Sekunde später hatte er wieder Wut und Haßideen gegen alles auf der Welt. Er mußte eigentlich sofort seine Redaktion anrusen — der Telesonanrus verklang in weiter Ferne. — Als er erwachte, standen Blumen an seinem Bett. Die letzte Stunde der Operation war ohne Bewußtsein verlausen. Er hatte sie trohdem überstanden . . .